

Oktober 2016

88

Tiere
im Himmel und auf Erden

M E D I U M

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHIN DES
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

Mensch und Tier

Wir leben in einer Welt, in der es außer uns Menschen eine vielfältige Natur gibt: von den Mineralien über die Pflanzen bis hin zu den Tieren. Insbesondere zu Tieren haben viele Menschen eine intensive und oft liebevolle Beziehung. Da stellt sich die Frage, warum menschliches Leben mit Tieren überhaupt verbunden ist, welchen Sinn dieses Zusammenleben mit Tieren hat und welche Verpflichtungen sich daraus für die Menschen ergeben.

Gleichzeitig finden wir in der Tierwelt eine riesige Vielfalt von Formen, Farben, Lauten und Verhaltensweisen, durch die die Schöpfermacht Gottes eigentlich einem jedem Menschen deutlich werden müsste. Es gibt Tiere vom kleinsten Einzeller bis hin zu gewaltigen Tieren wie den Elefanten oder Walfischen. Manche Tiere können fliegen, andere schwimmen, manche können sowohl laufen, als auch schwimmen und fliegen. Immer wieder ist man über die Phantasie der schöpferischen Wesen erstaunt, die sich diese Tiere ausgedacht, geschaffen und ihnen auch ein je eigenes Verhalten verliehen haben.

Und dabei geht es nicht nur um die Gestalten der Tiere, sondern auch um ihre Stimmen, ihre Lebensweise und ihr Verhalten untereinander und den Menschen gegenüber. Es gibt Tiere, die uns Angst einflößen, manche sind uns nur unangenehm, manche bewundern wir und manche nutzen wir aus. Und schließlich gibt es Tiere, die uns treue Hausgenossen sind. So fragen wir: Wie ist diese Tierwelt entstanden, was ist ihr Sinn und ihre Aufgabe? Wie sollen wir Menschen mit den Tieren umgehen?

Tiere in der himmlischen Welt

Die Menschen kommen aus dem Himmel und dürfen wieder in ihn zurückkehren. Es ist durchaus sinnvoll, sich über diese himmlische Welt und ihre Ausgestaltung zu informieren, auch wenn die heutigen Menschen sich wenig darum kümmern. Doch eines ist klar: Jeder Mensch befindet sich auf dem Weg zurück in seinen angestammten Himmel. Je mehr wir über Himmel, Erde und über unseren Aufstieg wissen, umso mehr können wir uns auf diese Rückkehr freuen. Auch unser irdisches Leben lässt sich dann viel besser verstehen und voller Zuversicht gestalten. Die Frage, ob

auch im Himmel Tiere existieren und welche Rolle Tiere in unserem irdischen Leben spielen, ist somit durchaus bedeutsam.

Im Himmel ist Gott zu finden, so wie wir es im Vaterunser beten: „*Der du bist im Himmel*“. Wie Gott entstand, wissen wir nicht und können es uns auch nicht vorstellen – er ist da und er wird da sein. Doch durch die Geistlehre wissen wir, dass wir einst als Engel ins Leben gerufen wurden und somit unsere individuelle Existenz weit vor unserer jetzigen irdischen Geburt begonnen hat. Wir sind seinerzeit in der himmlischen Welt von himmlischen Eltern in einen herrlichen Himmel geboren worden, und schon in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob es dabei möglicherweise auch schon Tiere gegeben hat?

Das wichtigste Ereignis in der himmlischen Schöpfung ist allerdings der Augenblick, in dem Christus, der „eingeborene“ Sohn Gottes, ins Leben getreten ist. Christus ist der „Erstling“ dieser Schöpfung. Und uns wurde erklärt, dass Gott seinem Sohn bereits vor dessen Geburt eine lebenswerte Umgebung geschaffen hat, in der es auch Tiere gab: „*Ursprünglich lebte Gott in seiner Herrlichkeit allein. Unbeschreiblich wunderbar war die Pracht seiner Welt. Da stieg in Gott das Verlangen auf, ein Ebenbild von sich zu schaffen und so eine weitere Schöpfung von ungeheurer Entfaltung ins Leben zu rufen. Christus wurde dieses Ebenbild Gottes. Ehe Christus ins Dasein trat, lebte Gott in einem wunderschönen Himmel voller Glanz und Herrlichkeit. In Gott war ja alle Kraft und Macht. Ihr versteht es vielleicht besser, wenn ich es so ausdrücke: Gott birgt in sich jede Substanz, deren es bedarf, um Weiteres zu schöpfen und das Geschaffene sich entfalten zu lassen. Auch zu der Zeit, da Gott in seiner Herrlichkeit allein lebte, gab es dort bereits eine geistige, eine feinstoffliche Natur. Gottes Haus war von Bergen, Seen, Flüssen umrahmt. Es gab ein geistiges Mineralreich, und es gab auch – obschon begrenzt – ein geistiges Tierreich. Gott bedurfte, wenn ich es so ausdrücken darf, zu seiner Freude einer Natur. Diese entwickelte und entfaltete sich, und sie diente ihm. Doch war diese Natur in gewissem Sinne noch begrenzt.*“ (Lene auf der Meditationswoche in Flims 1982, veröffentlicht in GW 15/1986, S. 171)

Ein geistiges Tierreich existierte also schon vor Christi himmlischer Geburt aus Gott. Da Christus von Anfang an mit schöpferischen Fähigkeiten ausgestattet war, konnte er an der weiteren Schöpfung gleich mitwirken. Christus wurde in der Folge der große Schöpfer der himmlischen Welt, und in dieser Rolle hat er auch weitere Mineralien, Pflanzen und Tiere geschaffen. Auch seine himmlischen Geschöpfe, die aus ihm geborenen Erzengel sowie deren Kinder und weitere Nachkommen,

durften kreativ tätig werden und bei dieser großen Schöpfungsarbeit mitwirken.

Nur die Lebendigkeit dieser Schöpfungen konnten sie nicht erwirken. Sie konnte nur von Gott kommen. So hat Gott jedem dieser Geschöpfe seinen „göttlichen Funken“ übertragen, durch den sie lebendig geworden sind.

Tiere in der himmlischen Welt

So wie Christus bereits bei seiner Geburt Tiere vorfand, die seinem Leben eine besondere Qualität geben sollten, können auch die Engel, je nach ihren Einstellungen und Vorlieben, Kontakte mit Tieren aufnehmen und in ihr Leben einbeziehen. Dabei sind Freundschaften entstanden, die oft innig und immer beglückend für beide sind, sowohl für die Engel als auch für die jeweiligen Tiere.

Ganz wichtig an dieser Stelle ist zu bemerken, dass in der himmlischen Welt die unangenehmen und vielleicht auch gefährlichen Eigenarten mancher Tiere nicht vorhanden sind. Auf Erden harmonieren Tiere nicht immer mit den Menschen. Es gibt lästiges Ungeziefer, gefährliche Raubtiere bis hin zu Schlangen mit tödlichem Gift. In der himmlischen Welt zeigen diese auf Erden unangenehmen und gefährlichen Tiere diese problematischen Eigenschaften nicht, sondern sie sind „zahn“ und für die Engel, die sich um sie kümmern, immer eine große Freude. So haben sich über lange Zeiträume viele Freundschaften entwickelt, die das Leben in der himmlischen Welt sehr bereichern.

Meist sind diese himmlischen Tiere in besonderen Sphären der geistigen Welt untergebracht, wo sie mit ihresgleichen zusammenleben. Die Engel haben Zugang zu diesen Sphären und können sich auch Tiere für bestimmte Gelegenheiten ausleihen: „So ist es den (höheren) Geistwesen erlaubt in diesen Sphären ein- und auszugehen, und sie können sich ein Tier holen, mit dem sie durch diese Sphären einher ziehen. Sie haben dasselbe aber nach bestimmten Zeiten wieder zurückzuführen in seine Sphäre, denn dort ist auch ein Wandel, auch eine Weiterentwicklung. Diese Tiere in jenen Sphären werden wieder zurückgehen, und es werden immer wieder solche zugeführt in diese geistige Welt, zur Verherrlichung, als wunderbares Bild. Denn alles ist vorhanden in der geistigen Welt, auch solch wunderbare Tiere. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie schön z.B. ein Pferd ist, das mit einem Dual durch diese geistigen

Sphären zieht – wunderbar! Und ich möchte sagen, gleich wie diese zwei Wesen geschmückt sind, ist auch dieses Pferd geschmückt. Und sie dürfen mit diesem Pferde ein- und ausziehen im Hause Gottes (also in der höchsten Sphäre), haben es aber, wie ich betone, zur bestimmten Zeit wieder zurückzuführen. Denn auch über die Tiere besteht eine Ordnung; denn Engel Gottes halten auch in diesen Sphären Ordnung und geben Anweisungen, wann ein Tier wieder zurückzubringen ist.“ (aus einer Fragenbeantwortung Josefs, veröffentlicht in GW 15/1951, S. 8)

Zu diesem hier erwähnten Engeldual, das mit dem herrlich geschmückten Pferd durch die geistigen Sphären zieht, gab es später noch weitere Details, die von dem weiblichen Wesen dieses Duals selbst berichtet wurden: „Seid alle in Liebe gegrüsst. Ich nenne mich Alexandra. Ich bin nicht allein, ich habe meinen Dualfreund bei mir, Alexander. Und auch wir zwei sind nicht allein. Wir haben noch ein wunderbares Pferd mit uns. Es begleitet uns immer. Ich möchte noch kurz unser Aussehen beschreiben. Ich bin nicht sehr gross, zart von Gestalt, wie mein Freund. Und dieses Pferd ist so schön, so edel in seinem ganzen Wesen. Keines, nicht das schönste Pferd in euerem Erdenreich ist so schön und kommt ihm an Anmut gleich. (...) Unser Aussehen: Wir sind ganz weiss, auch unser Pferd – ganz weiss. Das Pferd hat ein goldenes Band um den Hals. Mein Freund Alexander hält so seine Hand durch dieses Band. (...) Unsere Aufgabe ist folgende: Wir tragen die Nachricht von allem Geschehen im Erdenreich Gott zu. Man nennt uns Fürbitter oder auch Kuriere. Wir geben immer Nachricht. Mit unserm Pferd sind wir so schnell. Und was wir mit euch zu tun haben ist Folgendes: Als Fürbitterengel werden wir da und dort gerufen. Wo Not und Sorge ist, da kommen wir schnell. Dann betrachten wir die Dinge und versuchen zu helfen.“ (Alexandra am 4. 4.1954, veröffentlicht in GW 19/1954, S. 6)

So verschönern edle Tiere, wie dieses Pferd, die himmlischen Arbeitsaufgaben, die durchaus auch mit Not und Sorge zu tun haben können. Die himmlische Welt bedient sich der Tiere, um die dabei auftretenden Belastungen etwas abzumildern.

Daneben gibt es aber auch Berichte über himmlische Freundschaften zwischen Engeln und anderen Tieren, wie es in dem folgenden Beispiel beschrieben wird: „Nun will ich zu schildern versuchen, wie es war, als auch ihr in dieser Seligkeit lebtet... In jener Zeit waren die himmlischen Wohnungen voll besetzt. Die Behausungen in der Nähe des Königs nahmen den schönsten Platz ein. Hoch oben standen sie, auf Felsen, umgeben von prächtigen Bäumen, Wiesen, Blumen. Herrliche Blumen zierten auch die Zugänge zu diesen wunderschönen Gebäuden. Bäume stehen dort, so groß und mächtig, wie ihr sie nicht kennt, aber

auch andere, wie sie euch vertraut sind, in allen Arten. Die Umgebung ist auch von einer Tierwelt bevölkert von einer so großen Farbenpracht, wie man sie nur in diesen geistigen Höhen findet. Da gibt es die wunderschönen Paradiesvögel... Ihr kennt sie unter diesem Namen auch in eurer Welt, doch die unseren sind viel, viel schöner... Ihr Farbenkleid ist einige Meter lang, die Vielfalt ihrer Farben unbeschreiblich. Ein solcher Paradiesvogel schmückt die Krone eines jener hohen Bäume. In aller Pracht hängt sein farbiges Federkleid über die Äste. Aber er hat auch einen Freund... Denn wir leben in einer Welt voller Glück und Seligkeit. Das Haus dort hoch oben, das in die ganzen Weiten des Himmels Aussicht bietet, hat viele Geschosse. Jene Geschwister, welche die oberen Stockwerke bewohnen, haben die Möglichkeit, mit einem solchen Paradiesvogel Spiele zu treiben. Er bleibt ja nicht auf der Krone seines Baumes sitzen, er schwingt sich hinauf zu diesem Haus und läßt sein Federkleid anmutig von dessen First herabwallen. Und da ist nun ein Wesen, das mit einem dieser Paradiesvögel besondere Freundschaft geknüpft hat... Dieser Geist spielt mit den Federn des Paradiesvogels, verbirgt sein Antlitz hinter dessen farbenprächtigem Gefieder, er mischt spielerisch die Federn durcheinander oder tut, als bewege ein leiser Wind sie hin und her. All dies geschieht zu seiner Freude wie zur Freude dieses Tieres. Der Vogel gibt seltsame Laute von sich, wie um zu zeigen, daß ihm solches behagt, daß er ein solches Spiel gerne mag. Er kann ja nicht auf ebener geistiger Erde gehen, das macht ihm Mühe – hoch oben will er sein. Und so schwingt sich sein Federkleid glänzend über den First hinab, dem Spiel hingegeben. Er kommt und geht, dieser Paradiesvogel. Er sucht seinen Freund und ist glücklich, eine solche Bindung zu einem Geistwesen zu besitzen. Auch dieses Geistwesen ist beglückt darüber. Wenn der Paradiesvogel eine Zeitlang ausgeblieben ist, ruft er ihn bei seinem Namen. Dann gibt es eine freudige Begrüßung, und man hat sein Spiel miteinander.“ (Lene am 20.9.1966 auf der Meditationswoche in Flims, veröffentlicht in „Meditationswochen 1964 – 1966“, S. 318 ff.)

Es muss ein wunderbares Leben sein, in dieser paradiesischen Welt mit solch edlen Tieren Kontakt zu haben. Es ist sozusagen ein Freizeitvergnügen, denn in der Hauptsache haben alle Wesen besondere Aufgaben, die sie mit großem Fleiß und Hingabe zu erledigen trachten. Die Kontakte mit den Tieren sind dann ein Ausgleich und möglicherweise auch eine Erholung, wenn – wie das beispielsweise im Dienst um die Menschen oft ist – die Aufgaben nicht einfach sind und immer wieder auch gewisse Belastungen, manchmal auch Trauer auslösen.

So gehören Tiere zum himmlischen Leben dazu, sie erfreuen die Engel, sie bereichern ihre Umgebung und ihr Leben. Da kommt es auch vor, dass

Engel sich ganz intensiv um einzelne Tiere kümmern und sie gründlich belehren, um mit ihnen dann auf Festen eindrucksvolle Vorführungen und Kunststücke zu bieten, so wie wir es auf Erden aus dem Zirkus kennen. „Es sind hohe Geister, die ihre Künste mit Tieren zeigen. Aber man soll nicht etwa menschlich denken und annehmen: ‚Ach, das ist ja nur niederer Zirkus; das sind sowieso nur niedere Tiere, und es ist wie bei den Menschen – das glaube ich nicht.‘ Denkt daran, jene Künste, die diese Tiere ausführen, vermögen Einverlebte nicht in dieser Harmonie auszuführen – war dies zuerst bei uns, ehe es zu euch kam.“ (Lene am 23.9.1968 auf der Meditationswoche in Flims, veröffentlicht in „MeditationsWoche 1968“, S. 46)

Diese himmlische Vielfalt, die durch die Mithilfe von Tieren zustande kommt, wird hoch geschätzt. Wenn wir uns vor Augen halten, dass die Tiere in der himmlischen Welt nicht diese gefährlichen und manchmal lästigen Eigenschaften aufweisen, wie wir sie von den irdischen Tieren kennen, dann zeigen diese Vorführungen auch nicht die negativen Begleiterscheinungen, wie wir sie von irdischen Zirkusdarbietungen kennen.

Der Abfall und seine Folgen

Beim Abfall¹ vor einigen Jahrmilliarden sind nur jene Wesen gefallen, die sich aus eigener Entscheidungsfreiheit von Christus abkehren wollten. Sie verloren ihre Gotteskindschaft, wurden in eine Hölle gestürzt und litten jämmerlich unter diesem Zustand. Einige aber fanden sich mit ihrer neuen Rolle ab und schlossen sich Luzifer an, um in seinem Namen und mit seiner Unterstützung das Böse zu verstärken und auszubreiten.

Der Entschluss zum Abfall und die Bereitschaft, sich dem Bösen anzuschließen waren nur möglich, da diese Wesen über den freien Willen und die mit ihm verbundene Verantwortung verfügten. Da Tiere diesen freien Willen und diese Entscheidungsfreiheit nicht haben, konnten sie sich deshalb auch nicht versündigen und am Abfall aktiv teilnehmen. So durften sie in ihrem göttlichen, himmlischen Reich verbleiben.

Manche Freundschaften zwischen Tieren und Engeln, wie sie oben geschildert wurden, konnten nach dem Abfall nicht in der gewohnten Weise weitergeführt werden, da die Gefallenen keine Möglichkeit mehr hatten, mit ihren befreundeten Tieren zusammen zu kommen. Für die Tiere löste das eine große Traurigkeit aus, denn sie hatten sich mit den Engeln gefreut, waren an die Kontakte mit ihnen gewöhnt und vermissten sie jetzt schmerzlich. Aber das himmlische Leben musste weitergehen, neue Freundschaften wurden geschlossen, konnten aber die früheren nicht vollständig ersetzen.

Noch nach unendlich langen Zeiträumen, ja bis heute, blieb die Sehnsucht nach dem gefallenen Freund und Partner erhalten. In einem Beispiel wird ein himmlisches Pferd angeführt, das gelegentlich seine Herde verlässt und einen Menschen aufsucht, um mit ihm einen (jenseitigen) Ausritt zu unternehmen. Es kann nämlich sein, „dass bei einem solchen Tier eine Bindung zu einem Menschen auf Erden besteht, die weit, weit zurückgeht. So kann ein Mensch einstmals Herr eines solchen Tieres gewesen sein, und als er sich von den Herrlichkeiten trennen musste und diese Tiere herrenlos wurden, wurden sie in jene großen Felder hineingeführt. Dort können sie leben und von dort aus suchen sie den Weg, denn die Spur bleibt unverwischt. Das Tier findet die Spur, doch es selbst weiß ja nicht, welche Bindung es zu diesem

Menschen hat, wie die Beziehung zu ihm einst war. Es fühlt sich einfach wohl bei diesem Menschen und ist ihm zugetan.“ (Lene am 22.9.1968 auf der Meditationswoche in Flims, veröffentlicht in „MeditationsWoche 1968“, S. 24 f.) Dazu muss man wissen, dass die Tiere im Himmel kein wirkliches Denken und Überlegen haben, dass sie noch „schlafen“. Sie sind sich nicht in dem Maße bewusst wie die Engel mit der Gabe freier Entscheidung.

Tiere im Paradies

Der Geisterfall führte zu Schmerzen und Verzweiflung vor allem bei den Gefallenen, aber auch bei denen, die ihre gefallenen Geschwister vermissten, nämlich bei den treugebliebenen Engeln. Auch die Tiere im Himmel, die dieses Ereignis nur unbewusst erlebten, trauerten in gewisser Weise.

Wegen der großen Trauer in den Himmeln und wegen des Mitleids aller himmlischen Wesen wurde nach langer Zeit ein erster Erlösungsversuch gestartet, um eine Rückführung der Gefallenen zu ermöglichen. Ein Paradies wurde geschaffen, das – neben einigen gefallenen Engeln – auch von Tieren bewohnt war. „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden.“ (1. Mose 2, 15) Dort bekam Adam die Aufgabe, sich um die Tiere zu kümmern und sie zu benennen: „Und der Mensch gab allem Vieh und allen Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen.“ (1. Mose 2, 20)

Noch bevor Eva die Gefährtin Adams wurde, existierten neben einer sonstigen Umwelt aus Pflanzen und einer fruchtbaren Erde mit ihren Mineralien also schon vielfältige Tiere. Gott blieb bei den Schöpfungsprinzipien, die er auch bei der himmlischen Schöpfung zugrunde legte, denn wie es im Schöpfungsbericht der Bibel heißt: „Und Gott sah, dass es gut war.“ (1. Mose 1, 25)

Als es dann in diesem Paradies zu der großen Prüfung kam, wird ein Tier erwähnt, das offenbar Mitschuld am Abfall hatte: Die Schlange. Die Bibel berichtet sehr anschaulich über die Anstiftung zum Ungehorsam durch die Schlange, der sich der Widersacher bedient und dass sie in der Folge von Gott verflucht wird. Damit scheiterte dieser erste Erlösungsversuch. Mit diesem neuerlichen Abfall änderte sich auch das Verhalten der Tiere: „So wurde das Paradies aufgelöst in seiner göttlichen, wunderbaren Strahlung und Kraft. Die Blumen sind verschwunden und Disteln sind aus dem

¹ Siehe Medium 6 „Entstehung der Schöpfung – Abfall/Engelsturz“ und Medium 7 „Aufstiegsversuch und Abfall im Paradies, Erschaffung der Erde und der Menschheit“

Boden gekommen. Die Tiere, die dem Menschen zugetan waren, wurden plötzlich wild und böse, denn sie (die Menschen) hatten gesündigt gegen das Gute.“ (Josef am 18.12.1948, veröffentlicht in GW 7/1948, S. 2)

Dieses Paradies war ein jenseitiger Bereich, der offenbar erhalten blieb. Er ähnelt wohl den Aufstiegsstufen, die nach der erfolgreichen Erlösungstat Christi vor etwa zweitausend Jahren eingerichtet worden sind und die ebenfalls zur Prüfung und Weiterentwicklung der gefallenen Wesen dienen. Die Ähnlichkeit des damaligen Paradieses mit den jetzt existierenden Aufstiegsstufen zeigt sich auch darin, dass in beiden Sphären Tiere eine wichtige Rolle spielen.

Mensch und Tier im Aufstieg

Nachdem dieser erste Aufstiegsversuch fehlgeschlagen war, wurde ein neuer, langwierigerer, aber umso sichererer Aufstiegsweg gestartet, indem die Erde geschaffen wurde. Dort sollen die Menschen lernen, sich von ihrem sündhaften Wesen zu trennen, sich ihren vormaligen himmlischen Verhaltensweisen wieder anzunähern, ihre bösen Gedanken und Taten zu überwinden und Christus wieder als ihren König anzuerkennen. Voller Liebeshuld wurde die Erde für sie so gestaltet, dass sie sich auf ihr wohlfühlen konnten; und dazu trugen in nicht geringem Maße auch Tiere bei.

Da bereits umfangreiche Erfahrungen mit dem himmlischen Tierreich gewonnen waren, wurde auch für den Aufstiegsweg ein Tierreich geplant, das unabhängig vom himmlischen Tierreich gestaltet wurde. Zwar gibt es durchaus ähnliche Tierformen, doch sie mussten so abgewandelt werden, dass sie in der irdischen Umgebung lebensfähig waren.

„Ihr wisst ja, dass in diesem Tierreich so viele Stufen bestehen. Aber Christus war es, der auch die niederste Stufe in den Plan aufgenommen hat – sagen wir: ein Insekt, das dem Menschen lästig ist... Im Plane Gottes muss es gleichwohl eine Aufgabe erfüllen, es muss diese Stufe durchschreiten, um mit der Zeit zu höherem Leben zu gelangen. Wie viel solches niedere Getier gibt es doch, welche Vielfalt besteht schon auf diesem Gebiet! Bei dieser Arbeit haben die Engel Gottes unter sich gewetteifert. Sie haben diese vielen Gattungen geschaffen und sie in Stufen eingeteilt, wie ihnen geheißen worden war. Doch musste ein und alles dem Sohne Gottes zur Begutachtung vorgelegt werden. Er entschied, ob es für den

Schöpfungs- und Heilsplan dienlich war, und da und dort brachte Er Abänderungen an. So wurde im Laufe der Jahrtausende zuerst einmal der Plan für all dies entworfen. Für all die Stufen vom niedersten ‚Ungeziefer‘ bis zum schönsten, erhabensten Tier, das schon eine gewisse Höhe seiner geistigen Entwicklung bekundet. Diese Geister Gottes hatten Zeit genug zu ihrer Tätigkeit – wahrlich genug Zeit. In Jahrtausenden – nach euren Begriffen – wurden diese Pläne erarbeitet, fertiggestellt. Dann, als die Wege für den Eintritt des Lebens in die Erdenwelt geebnet waren, wurde auch der göttliche Funke in entsprechende Leiber eingekleidet, nach Millionen und aber Millionen von Jahren, in Leiber der verschiedensten Art...“ (Lene auf der Meditationswoche 1969 in Flims, veröffentlicht in „Meditationswoche 1969“, S. 61 f.)

Im Verlauf der Erdgeschichte wurden ganz unterschiedliche Tiere auf diese Erde einverleibt. Aber nicht alle Tiere, die es im Himmel gibt, wurden oder werden auf Erden einverleibt. Dennoch handelt es sich um ein breites Spektrum, denn die Vielfalt der Tiere auf dieser Erde ist ungeheuer groß. Sie mussten den irdischen Bedingungen angepasst werden und haben auch Eigenschaften erhalten, die nicht immer zur Freude der Menschen sind. Sie können den Menschen gefährlich werden oder auch nur lästig. Dennoch ist die Tierwelt wunderbar und für manche Menschen ist es eine besondere Freude, mit Tieren zusammen zu leben oder sie auch nur in freier Wildbahn zu beobachten.

Nach dem aktuell gültigen Aufstiegsplan sind die gefallenen Engel auf ganz individuelle Aufstiegswege verteilt worden. Je nach Verschulden beim Abfall sind diese Wege unterschiedlich lang. Das Ziel dieser vielfältigen Wege ist – seit der erfolgreichen Erlösungstat Christi – die Ankunft am einstigen Herkunftsort im Himmel, von dem sie einst verstoßen worden waren.

Der Beginn dieses Aufstiegsweges ist allerdings sehr unterschiedlich. Zunächst muss das Wesen aus eigener Entscheidung bereit sein, sich aus den Banden Luzifers zu lösen und den Aufstieg anzutreten. Jenseitige „Spezialisten“ legen dann den Anfangspunkt der Einverleibung fest. Dieser kann im Mineralreich, im Pflanzenreich oder im Tierreich liegen, wenn nicht – bei sehr geringer Verschuldung – sofort ein Einstieg in ein Menschenleben ermöglicht wird.

Hier soll nun vor allem das Tierreich als Aufstiegsweg betrachtet werden. Auch hier ist es das Ziel, durch ein Leben als Tier zu lernen und sich weiter zu entwickeln. Dabei sind oft sehr viele Tierformen zu

durchlaufen. Ist dann ein Zustand erreicht, der durch ein Leben als Tier nicht mehr verbessert werden kann, dann erfolgt bei der nächsten irdischen Geburt die Umwandlung in einen menschlichen Körper. War ein Wesen zuvor im Pflanzenreich inkarniert, beginnt der Umstieg in die Tierebene meist bei ganz niederen Tieren. Dann läuft der Entwicklungsprozess oft durch das ganze Spektrum der Tierwelt.

Die Dauer des Verbleibens in den einzelnen Tierformen ergibt sich aufgrund der Lebensdauer der jeweiligen Tiere von der Eintagsfliege bis hin zu Tieren mit sehr langer Lebensdauer wie beispielweise Elefanten oder Schildkröten. Nach diesem Leben kehrt das Tier wieder zu Seinesgleichen in die Jenseitswelt zurück, wo es auf eine weitere Einverleibung wartet. Diese kann weiterhin in derselben Tiergattung erfolgen, es kann aber auch ein Aufstieg in die nächsthöhere Stufe, also in ein anderes Tier gewährt werden. So geht es dann immer weiter, bis jene Tierformen erreicht werden, die als Vorstufe zu einer ersten menschlichen Existenz genutzt werden können. In diesen Vorstufen sind vor allem jene Tiere zu finden, die bereits eng mit Menschen zusammen gelebt haben, wie beispielsweise Haustiere wie Hunde oder Katzen. Vor allem Pferde stehen auf dieser gehobenen Tierstufe.¹

Das jenseitige Tierreich ist von großer Vielfalt und Schönheit. Immer wieder gab es Berichte von beglückenden Erlebnissen in den Tierparadiesen der Aufstiegssphären.

Ein frühverstorbenes Mädchen wurde beispielsweise in die großen Weiten des Himmels geführt, in denen es überraschenderweise dunkel wurde und die Natur in einen Schlaf fiel. Das Mädchen wurde aufgefordert, ebenfalls zu schlafen. Nach einem erquickenden Schlaf erlebte es dann eine Morgendämmerung und dann das Erwachen der Natur: *„Und die Tochter staunte, sie hatte so vieles zu beobachten. Sie erblickte gewaltige Scharen der schönsten Pferde, wie sich alle an einem Platze in dieser*

gewaltigen Weite sammelten. Es kamen sodann Hunde in gewaltigen Scharen daher und gesellten sich ebenfalls zusammen in dem unendlichen Raum. Es kamen weitere Tiere, ganze Scharen Elefanten, Tiger, Löwen, Panther, Katzen, Vögel und so viele andere Tiere noch. Die gewaltigen Weiten waren davon bevölkert, voll, voll waren sie. Die Tochter fragte: ‚Wie ist solches nur möglich? Woher kommen sie alle?‘ Und die große Schwester sprach: ‚Sie sind zum neuen Leben aufgerufen worden; sie sind, wie du vorhin es erlebt hast, aus der geistigen Nacht in den geistigen Tag hineingekommen und in das höhere Leben eingetreten. So bedurften auch sie zuerst der Stille, der Ruhe und dieser geistigen Dunkelheit.‘ Die Tochter wollte noch mehr wissen, wie lange denn wohl diese Tiere hier zu leben hätten. Darauf entgegnete der Engel Gottes: ‚Es ist ganz verschieden. Du siehst die vielen Rassen von Tieren. Sie werden nicht alle miteinander wieder abtreten aus diesen gewaltigen Weiten. Sie werden einfach andere Ebenen aufsuchen, wenn ihre Zeit für das weitere höhere Leben gekommen ist.‘ Und weiter fragte die Tochter: ‚Haben die Tiere hier zu sterben?‘ ‚Nein, hier in diesem Reiche stirbt man nicht. Hier wird man für das höhere Leben umgewandelt, und dafür bedarf es der Ruhe, dieser Stille.‘“ (Lene am 19.11.1958, veröffentlicht in GW 49/1958, S. 393 f.)

Die beiden zentralen Umstiegsvorgänge – von der Pflanze zum Tier und vom Tier zum Menschen – erfordern besonders intensive Eingriffe durch die göttlichen Helfer. Insbesondere die Umwandlung vom Tier zum Menschen ist mit erheblichen Bemühungen und Vorbereitungen verbunden: So werden diese Tiere gesammelt und in besonderen großen Gebäuden in eine Narkose versetzt. Am Beispiel eines Pferdes mit Namen ‚Xavr‘ wurde dies anschaulich erläutert. Als dieses Pferd von der irdischen Welt abscheiden sollte, kamen schöne Engel, die das Pferd streichelten und mit Blumen bekränzten. Dann wurde die Seele des Pferdes aus dem Leibe gelöst und stand jetzt als wunderschönes Pferd in seinem geistigen Leib da. Es wurde zu seinen Artgenossen geführt, konnte sich eine Zeitlang mit ihnen vergnügen, bevor es dann zu seiner Umwandlung geholt wurde. *„Engel Gottes führten diese Tiere hinaus und musterten ein jedes prüfend: ‚Ist es wohl soweit mit dir? Kann man dich in die neue Lebensstufe überführen, oder lassen wir dich noch einige Zeit unter deinesgleichen? ...‘ Genau wurde ein jedes geprüft. (...) Jetzt holte man diesen Xavr und führte ihn in einen Raum, der nach allen Seiten hin offen war. In diesem Raum gab es Liegestätten, wo sich Pferde sollten auf den Boden legen können. Er war gewissermaßen in ‚Kabinen‘ aufgeteilt; in eurer Fachsprache würde man wohl von ‚Boxen‘ reden. (...) Nun führte man auch Xavr in eine solche Box. Engel Gottes traten an ihn heran mit Gefäßen, die Öle, Salben und dergleichen enthielten. Davon nahmen sie und*

¹ In diesem Zusammenhang dürfte die folgende Entwicklung die Planung der Engel und ihrer himmlischen Helfer veranschaulichen. Immer wieder wurde erklärt, dass Pferde die am höchsten entwickelten Tiere seien, und dass deren Seelen danach in Menschen inkarniert werden. Auf Erden waren früher Pferde für viele Arbeiten, vor allem in der Landwirtschaft und für den Transport von Menschen und Gütern notwendig und wurden in großer Zahl gehalten. Mit Aufkommen der Dampfmaschine, der Eisenbahn und schließlich der Kraftfahrzeuge wurden die Pferde abgelöst, und deren Seelen standen nun für die Menschwerdung zur Verfügung. Nur auf dieser Grundlage war die massive Zunahme der Weltbevölkerung im 20. Jahrhundert und bis heute möglich.

bestrichen damit den ganzen Leib des Pferdes, auch dessen Kopf. (...) Indem man dessen geistigen Leib salbte, wirkte dies wie eine Narkose. Die Engel hielten das Tier fest und legten es dann gemeinsam ganz sanft auf den Boden dieses geistigen Raumes. Als es nun so dalag, bestrichen die Engel Gottes den ganzen geistigen Leib des Pferdes erneut mit ihren Ölen und Salben und rieben ihn damit ein. Inzwischen war dieses eingeschlafen, und die Engel entfernten sich. (...) Was aber sollte geschehen? Der geistige Tierleib mußte sich auflösen. Das brauchte Zeit. Es geschah in der Weise, daß ein feiner Schleier, eine Nebelschicht, sich über den geistigen Leib eines solchen Tieres hinzog und diesen ganz bedeckte. (...) So vollzog sich allmählich die Auflösung des Ods, das Träger dieses Geistleibes gewesen war. Mit der Zeit wurde der Nebel immer dünner, immer weniger. Man durfte aber nicht zu nahe herantreten; trotzdem konnte man alles gut betrachten. Man mußte eben so lange warten, bis sich dieser Nebel aufgelöst, bis sich dieser Schleier ganz verzogen hatte. Nun war zu erkennen: Der geistige Tierleib hatte sich aufgelöst, umgewandelt, und nun lag etwas anderes da... (...) Als nun der Nebel, der Schleier, gänzlich verschwunden war, lag da ein kleines Wesen: Ein Kindlein war geboren... Es fing an zu schreien, denn es lag doch nackt da. Doch schon bei seinem ersten Schrei war eilends ein Engel Gottes in weitem Mantel zur Stelle. Er nahm das kleine Bündel, schloß es in seine Arme, hüllte es in seinen Mantel, drückte es an die Brust, küßte es – und schon entschwand er damit... So vollzog sich die Umwandlung dieses Tieres in ein Geistkind. Solches habt ihr jetzt zum erstenmal vernommen.“ (Lene am 24.9.1981 auf der Meditationswoche in Flims, veröffentlicht in „Meditationswoche 1981“, S. 119 ff.)

Das Geistkind wurde in ein Kinderparadies gebracht, wo es dann unter der Aufsicht himmlischer Helfer heranwachsen konnte. Später begann dann die erste Inkarnation dieses Wesens als Mensch auf dieser Erde.

Mit dieser Umwandlung vom Tier zum Menschen wurden dem aufsteigenden Wesen die besonderen Eigenschaften wie freier Wille, Reflexionsvermögen, Verantwortungsbewusstsein, Kreativität und Gestaltungsfähigkeit, die es als Engel seinerzeit besaß, wieder übertragen. Ab jetzt musste es sein Schicksal selbst in die Hand nehmen, während es als Tier sein Leben nach vorgegebenen Mustern zubringen musste. Zwar haben die Tiere durchaus gewisse Entscheidungsmöglichkeiten, doch ein grundlegendes Bewusstsein über den Sinn der eigenen Existenz ist bei den Tieren (noch) nicht zu finden.

Tierparadiese

Wie Menschen nach ihrem irdischen Tod in eine ihnen gemäße Aufstiegsstufe kommen, so kommen auf Erden verstorbene Tiere in Tierparadiese. Diese Tierparadiese sind nach Tiergattungen unterteilt. Die Tiere verlieren dort ihre Wildheit und andere von uns Menschen als negativ empfundenen Eigenschaften und finden beste Lebensbedingungen vor. Sie leben dort mit ihresgleichen in großen Ebenen oder Umgebungen, die für sie besonders geeignet sind. Ihr Aufenthalt ist unterschiedlich lang. Irgendwann werden sie wieder in ein irdisches Leben inkarniert.

„Diese (höheren) Tiere sind, wenn sie ihren irdischen Leib abgelegt haben, in der ersten Zeit etwas benommen. Geister Gottes, die hierfür ausgewählt sind, führen die Tierseelen in das Tierparadies. (...) In ihm herrscht eine wunderbare Ordnung. Dort sind alle Tiere genauestens in Rassen, Gattungen und Arten eingeteilt. Ein Geist Gottes führt die Tierseele an ihren Platz. Dort wird sie – ich betone erneut, daß es sich bei solchen um eine höhere Entwicklungsstufe handelt – von einem führenden Artgenossen empfangen, der ihr zur Begrüßung entgegengeht. Zwar wird das Tier von einem Geiste Gottes hingeleitet, aber die eigentliche Wahrnehmung und Aufnahme erfolgt doch von Tier zu Tier. Das geistige Tier anerkennt selbstverständlich die Führung durch das es geleitende Geistwesen, das jetzt für es in ähnlicher Weise Herr und Meister ist wie vorher der Mensch – aber in der Tierwelt wird es eben von dem führenden Artgenossen begrüßt... Und zwar genau auf jene Weise, wie man sich unter irdischen Artgenossen begrüßt: man beriecht sich gegenseitig, man leckt sich – und besiegelt ist die Freundschaft.“ (Lene auf der Meditationswoche in Braunwald am 20.9.1965, veröffentlicht in „Meditationswochen 1964 – 1966“, S. 162)

Über das Leben in diesen Tierparadiesen und über die Kontakte mit verstorbenen Menschen mit den Tieren innerhalb oder außerhalb dieser Tierparadiese gibt es mannigfaltige Berichte. Sie sind oft sehr anschaulich und zeigen, dass das Zusammenleben von Menschen und Tieren in den Aufstiegsstufen sehr harmonisch ist.

Aus der Fülle der Berichte sollen hier lediglich zwei eindrucksvolle Durchgaben angeführt werden. In der ersten Durchgabe geht es um einen verstorbenen Bauern: *„So führe ich dich, lieber Freund, nun in eine schöne Sphäre. Dort ist ein Wesen – ein Mann. Auf der irdischen Welt war er ein Bauer. Er liebte überaus die Tiere. Und nun in der geistigen Welt angelangt, befindet er sich vor einem Hause und sieht aus dessen Stall all diese Tiere, die er geliebt hatte,*

herauskommen. Und er betrachtet sie, geht mit ihnen und führt sie auf das Feld. Und er verweilt unter ihnen und ist glücklich bei seinen Tieren. Und es war ein Bauer, ein einfacher Mensch, der ganz besondere Liebe hatte zu diesen Tieren. (...) Und dieses Wesen ist so glücklich mit seinen Tieren. Und, liebe Freunde, wenn dieses Bild, das ich euch gegeben habe, auch nicht in einer besonders gehobenen Sphäre ist, so verleiht sie diesem Wesen doch ein großes Glücksempfinden und eine gewisse Schönheit; denn es darf darin weiterleben mit seinen Tieren.“ (Josef am 17.3.1951, veröffentlicht in GW 12/1951, S. 2)

In einem zweiten Beispiel sind Kinderseelen, die früh von der Welt abscheiden mussten, sehr unruhig und lassen sich nicht trösten. Da nehmen die himmlischen Helfer diese Kinderseelen in ein Tierparadies mit und führen sie dorthin, wo Häschen oder kleine Kätzchen sind. Die Kleinen können diese Tiere in die Hand nehmen, sie streicheln und vergessen schnell ihren Kummer.

„Unterdes wartet der schöne Jüngling, ja er spielt sogar selbst mit Kind und Tier. Doch weiß er wohl, wann es an der Zeit ist, das Kindchen in sein Paradies zurückzubringen. Dieses aber will vielleicht das Häschen, mit dem es spielte, mitnehmen. Man lässt es ihm, und so kehrt die Sänfte mit Engel, Kind und Häschen ins Kinderparadies zurück. So hat das kleine Wesen einen Spielgefährten, freilich nur vorübergehend. Denn der Bruder holt Kind und Häschen wieder ab und bringt sie erneut ins Tierparadies. So geht es hin und her, hin und her, bis sich das Kind an seine neue Umgebung angepasst hat.“ (Lene am 26.9.1970 auf der Meditationswoche in Flims, veröffentlicht in „Meditationswoche 1970“, S. 122)

So wird deutlich, dass alle Schöpfung ihren hohen Sinn hat und dass im Aufstieg auch die Tiere eine wichtige Rolle spielen.

Mensch und Tier auf Erden

Die Menschen haben ganz unterschiedliche Beziehungen zu Tieren. Diese Beziehungen können sich auch über längere Zeiträume verändern. Früher standen vor allem die Nutztiere im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die große Bedeutung der Viehzucht im Rahmen bäuerlichen Lebens hat inzwischen abgenommen, stattdessen sind viele Tiere Mitbewohner des Menschen geworden, wie Hunde, Katzen, Vögel, Fische und andere Kleintiere. Derartige Heimtiere sind heute weit verbreitet. Für die

Menschen können sie sehr segensreich sein, sei es, dass sie „Ansprechpartner“ sind oder Begleiter, vielleicht können sie auch das Wohlbefinden ihrer Halter positiv beeinflussen.

Viele Menschen spüren deutlich, dass ihre Tiere auch eine Seele haben, dass sie im Laufe der Zeit mit ihnen in ein intimes harmonisches Verhältnis kommen. *„So gibt es wiederum Menschen, sagen wir gerade in der Stadt, sie haben eine besonders große Liebe zu Tieren. Und so ist in manchem Hause solch ein kleines Tierlein. Nennen wir nun ein Vögelein, an dem der Mensch seine Aufgabe erfüllt. Das Tierlein andererseits erfüllt wieder in doppeltem Sinne seine Aufgabe, es will den Menschen erfreuen und der Mensch von sich aus gibt seine Liebe diesem Tierlein (und lernt lieben). So gibt es wieder Menschen, sie lieben einen Hund, die andern vielleicht eine Katze, so wie es ihnen möglich ist, solche Dinge zu besitzen. Und ihnen will er seine Liebe geben. Doch auch diese Geschöpfe können lieben und so ist es auch, dass diese Geschöpfe ihre Liebe wieder den Menschen geben.“ (Josef am 23.6.1951, veröffentlicht in GW 26/1951, S. 1 f.)*

Manche Menschen gehen auch gerne in die Tiergärten, in denen sie die große Vielfalt unterschiedlichster Tiere beobachten können und immer wieder entzückt sind von den Farben, den Formen und dem Verhalten mancher Tiere. Und schließlich ist es für Menschen immer wieder beglückend, wenn sie in Wäldern oder in Feld und Flur die dort frei lebenden Tiere beobachten können. Gelegentlich sind sie den Tieren gegenüber auch hilfreich, wenn sie sie in kritischen Situationen vor Gefahren schützen, wie beispielsweise die Kröten bei der Überquerung von Straßen oder Igel, die sich im Herbst verirrt haben.

Ansonsten kann der heutige Mensch auch Widerwillen gegen Tiere haben. Ungeziefer schätzt er nicht und manche Menschen haben Allergien bestimmten Tierarten gegenüber. Es gibt unter den Menschen auch Tierquäler, die ganz bewusst Tiere verletzen oder töten. Oft ist das Verhältnis zu Tieren auch irrational, wenn Menschen Tiere in großer Zahl in ihr Haus aufnehmen und dann nicht mehr in der Lage sind, sie adäquat zu versorgen.

Diese unterschiedlichen Bezüge lassen sich nicht allein aus der irdischen Sicht erklären. Oft sind es unbewusste Erinnerungen an frühere Gemeinsamkeiten zwischen Mensch und Tier, aus früheren Leben bis hin zu weit zurückliegenden Erfahrungen, die zu diesen Verhaltensweisen führen. Denn es kann durchaus sein, dass wir in unseren früheren

Inkarnationen vielleicht selbst als ein solches Tier auf der Erde lebten oder wir mit solchen Tieren eng verbunden waren.

Schließlich kann es aber auch ganz konkrete Vorteile geben, wenn man mit einem Tier zusammenlebt – aktuell in seiner irdischen Gestalt, aber auch im Kontakt mit dem Tier, das bereits wieder ins Jenseits zurückgekehrt ist. Denn das Tier hat eine besondere Ausstrahlung, die beim Menschen gesundheitsfördernd wirken kann: *„Überhaupt können ja Tiere durch ihre Odausstrahlung zur Gesundung des Menschen beitragen und so eine Aufgabe erfüllen. Natürlich nicht jedes Tier, denn jeder Tierleib hat ja seine besondere Odkraft, seine besonderen magnetischen Schwingungen, und Menschen sind für magnetische Schwingungen oder Odkräfte empfänglich. So wie beispielsweise die Felle gewisser Tiere einen günstigen Einfluß auf den Menschen ausüben können, kann dies auch bei einem geistigen Tier der Fall sein. Solches ist aber nichts Alltägliches, denn eine Tierfreundschaft ist auch nicht alltäglich. Große Verbundenheit zu bestimmten Tieren findet man vor allem bei Tierfreunden. Wenn nun bei einem solchen Tierfreund eine Besserung seines leiblichen Befindens dadurch erreicht werden kann, daß man ihm das betreffende geistige Tier zuführt, dann ist der für ihn verantwortliche Geist Gottes eben bereit, ihm diesen Dienst zu leisten. Aber ich wiederhole: solches ist nichts Alltägliches.“* (Lene auf der Meditationswoche 1965 in Braunwald, veröffentlicht in *„Meditationen 1964–1966“*, S. 166)

Dieses Verhältnis zum Tier wird uns besonders bewusst, wenn eines unserer Haustiere stirbt. Dann wollen wir gerne wissen, ob das Tier auch weiterlebt und ob die Verbindung mit dem Tier wieder aufgenommen werden kann. *„Für den Menschen mag es nicht nur interessant sein, zu erfahren, daß die Tiere im geistigen Tierreich größtenteils ein besseres Dasein haben als unter den Menschen. Es mag dies auch jene Freunde trösten, die sich von lieben Haustieren trennen mußten. Ihr habt aber auch schon Botschaften erhalten, in denen Tiere eine Rolle gespielt haben. Dies möchte ich euch erklären. Angehörige oder Freunde von euch in der geistigen Welt haben nämlich die Möglichkeit, ein solches Tier, das euch im Erdenleben etwas bedeutet hat, zu holen, und es können diese Geistfreunde mit diesem Tier wieder in euer Haus kommen. Sie möchten so gerne, daß ihr es empfindet, daß euer Liebling als geistiges Tier wieder um euch ist. Leider ist dieses Empfinden nur selten gegeben – nur bei denen, welche geistige Erkenntnis und ein Feingefühl besitzen. Nur solche Menschen können wahrnehmen, daß man ihnen etwas zugeführt hat, was ihnen im Leben so wertvoll war. Das Tier freut sich ebenfalls, denn es riecht wieder den ihm vertrauten Geruch seines Herrn, seiner Herrin. Das Odband, das das Tier mit*

seinem Meister verknüpft hatte, löst sich nämlich nicht so rasch.“ (Lene am 20.9.1965 auf der Meditationswoche in Braunwald, veröffentlicht in *„Meditationswochen 1964 – 1966“*, S. 164 f.)

Da es aber den Tieren im Jenseits in ihren Tierparadiesen meist besser geht als in ihrem irdischen Leben, löst sich diese Verbindung dann mit der Zeit auf. Vielleicht erscheint das Tier noch zur Begrüßung, wenn der Mensch nach seinem irdischen Tod in die geistige Welt kommt, um ihm ein vertrauter Freund zu sein und die Umstellung in die neue Heimat zu erleichtern.

In einem anderen Beispiel wünschte sich ein Verstorbener in einer Aufstiegsstufe, in der er sich nicht wohlfühlte und keinen Kontakt zu seinen Mitbewohnern aufnehmen wollte, dass doch sein Hund aus dem Erdenleben zu ihm kommen und ihn begleiten möge. Man fragte ihn: *„Warum möchtest du einen Hund?“ – Und er gab zur Antwort: 'Ich fühle mich furchtbar einsam. Den anderen möchte ich mich nicht anschließen. Aber ein Tier, einen Hund möchte ich als Begleiter. Ich hatte einen auf Erden und versuchte schon, ihn hierher zu bekommen; aber es gelang mir nicht, ich kann ihn nicht hierher nehmen, doch wünschte ich mir einen solchen Hund und ich wäre zufrieden.'* Da sprach einer dieser Geister: *'Warte einen Moment, ich will einmal deinen Hund, den du als Mensch hattest, betrachten.'* Und er ging und betrachtete jenen Hund. Und als er wieder zurückgekehrt war, sprach er: *'Dein Tier ist gut aufgehoben und wird liebevoll gepflegt, du sollst dir deshalb keine Sorgen machen; aber ich werde dir die Freude bereiten, du sollst wieder ein solches Tier haben.'* Und während dieser Geist so sprach, ging ein anderer dieser Helfer in das geistige Reich der Tiere, suchte dort ein Tier aus, das demjenigen sehr ähnlich war, welches dieser Sonderling als Mensch auf Erden gehabt hatte, und führte es ihm zu. Beglückt und voller Freude nahm er den Hund in Empfang. Nun war diese noch etwas trübselige Welt, in der er lebte, für ihn plötzlich zum Paradies. Überglücklich wanderte er nun durch den großen Wald. Er konnte gehen wohin er wollte. Er war glücklich mit seinem Hund.“ (Josef am 14.7.1956, veröffentlicht in *GW 29/1956*, S. 229)

An diesem Beispiel wird deutlich, wie liebevoll die jenseitigen Helfer sich um ihre Schützlinge kümmern und versuchen, ihre Wünsche zu erfüllen. Sie dürfen aber nicht wegen der Starrsinnigkeit eines Verstorbenen den Aufstiegsweg eines Hundes gefährden. Die Lösung in diesem Fall war es, einen anderen Hund auszusuchen, für den diese Begleitung im Sinne seines Aufstiegs sinnvoll war und der von dem Verstorbenen freudig angenommen wurde. Diesem ging es also nicht um das individuelle Tier,

das er auf Erden besessen hatte, sondern nur allgemein um einen Hund mit den Eigenschaften, die ihm wichtig waren.

Solche positiven Erlebnisse können durch Tiere vermittelt werden. Deshalb wird den Menschen immer empfohlen, Tiere gut zu behandeln und sie als hilfreiche Partner anzusehen. Menschen sollten aber in Bezug auf Tiere nicht fanatisch werden: *„Wir versuchen die Freunde jeweils immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass alles Leben hier auf Erden seinen Sinn hat. Darauf wurde uns dann schon entgegnet: Was haben dann die Insekten für einen Sinn? (...) Ja, liebe Geschwister, ihr Menschen versteht es auch euren Beitrag zur Kurzlebigkeit jener Schädlinge zu leisten, und das ist in Ordnung, denn die Kurzlebigkeit dieser Schädlinge wird gesetzmässig gefördert. Betrachtet doch einmal die Vogelwelt, sie trägt ihren Teil bei. Betrachten wir aber einmal den Menschen. Ihr müsst – wie auch die Vogelwelt – eure Nahrung haben, wenn ihr leben wollt. Ob Vegetarier oder nicht, muss man sich klar darüber werden, dass allem Lebendigen ein Funke Gottes innewohnt, dass alles, was Leben hat, in einen geistigen Leib gehüllt ist. (...) Ist es hier nicht auch der Mensch wieder, der das Seinige zur Kurzlebigkeit jenes Lebens seinen Beitrag leistet? Ist es nicht auch der Mensch – ich darf es wohl sagen – der seine Leckerbissen will? Auch da trägt er durch sein Verlangen seinen Teil bei zu dieser Kurzlebigkeit, die im Gesetz Gottes festgelegt ist, ob er Vegetarier ist oder nicht. Warum denn diese Kurzlebigkeit? Warum wird sie überall da gefördert? Weil diese niederen Lebensformen diese benötigen. Diese niedere Entwicklung braucht diese Kurzlebigkeit. Denn das gibt ein Entfliehen von einer Materie in die andere, es gibt einen geistigen Aufstieg. Aus dem Irdischen heraus steigt das Lebendige, das einen Gottesfunken trägt, und wird von einem Geistesleib in den anderen hineingeführt um aufzusteigen.“* (Josef am 16.5.1965, veröffentlicht in GW 29–30/1965, S. 239)

So hat die himmlische Welt nichts dagegen, wenn Menschen sich der Tiere bedienen, wenn sie lästige Tiere töten oder Nutztiere für ihre Nahrung schlachten. Eine vegetarische oder vegane Lebensweise wird von unseren himmlischen Helfern nicht vorgeschrieben. Sie meinen zwar, dass der Fleischkonsum mit weiterer Entwicklung der Menschheit nicht mehr so wichtig sei, doch im aktuellen irdischen Leben voller Stress und Überlastung sei eine fleischliche Ernährung durchaus sinnvoll und zulässig. Und gelegentlich kam auch der Hinweis, dass auch Christus auf seiner Erdenmission durchaus Fleisch zu sich genommen habe.

Hilfe für Tiere

Tiere auf Erden müssen manchmal auch betreut werden, denn oft haben sie gesundheitliche Probleme, die sie im Kreise ihrer Artgenossen nicht lösen können. Zu diesem Zweck haben sich die Jenseitigen eine besonders nette Lösung ausgedacht: Es gibt sogenannte „Elementargeister“, wie Elfen, Feen und Gnomen, die – für Menschen meist unsichtbar – in der irdischen Welt wohnen und dort ein vergnügliches Leben führen. Immer wieder kümmern sie sich um Tiere und helfen ihnen, auftretende Probleme abzumildern oder ganz zu lösen. In einer Geschichte wurde dies anschaulich beschrieben: In einem ärmlichen bäuerlichen Haushalt war eine Kuh krank geworden und die Familie hatte nicht die Möglichkeit und die Mittel, einen Tierarzt kommen zu lassen. Nun lebte in dem Gehöft ein Gnomenvölkchen, das sich gerne mit den Kindern und den Tieren dieser Familie abgab. Einer dieser Gnomen hatte heilkundliche Fähigkeiten, war aber sehr eigensinnig und wenig hilfsbereit. Doch seine Kameraden drangen auf ihn ein und er raffte sich auf und suchte Heilkräuter und Wurzeln, die er noch genau unter die Lupe nahm, sortierte und schließlich auf dem Rücken der Kuh ausbreitete und einige davon der Kuh zu fressen gab. Nach einiger Zeit gesundete die Kuh zur Freude der Familie. (Lene am 23.9.1968 auf der Meditationswoche in Flims, veröffentlicht in „Meditations-Woche 1968“, S. 29 ff.)¹

Eine ähnliche Geschichte hat auch Astrid Lindgren verfasst. In dem Buch „Tomte Tummetott“ schreibt sie von einem Hausgeist, der in einer Winternacht aus seinem Versteck auf einem Heuboden herauskommt und nach den schlafenden Menschen und Tieren des Bauernhofes schaut. Tomte ist der gute Hausgeist des Bauernhofes, der den Kühen, Hühnern und Lämmern ob des kalten Winters Mut zuspricht und nachts über die Eltern und Kinder wacht – und das seit vielen Jahrhunderten.²

In der heutigen Zeit glauben die Menschen nicht mehr an derartige Elementargeister. Höchstens für Kinder werden derartige märchenhafte Geschichten noch akzeptiert. In ihnen zeigen sich aber alte Volksweis-

¹ Diese Geschichte wurde auch als Bilderbuch veröffentlicht: Lene, Eva Schiffer (Text), Edeltraut Lampel (Illustrationen): Lukas, komm doch endlich! Nacherzählung eines geistigen Erlebnisses. (Editions à la Carte) Zürich 2003. (Siehe Schriftenverzeichnis auf S. 28 dieses Heftes)

² Astrid Lindgren: Tomte Tummetott. Bilder von Harald Wiberg. Hamburg (Oetinger) 1960.

heiten, die auf den übersinnlichen Wahrnehmungen früherer Generationen beruhen.

Tiere als Helfer im Aufstieg

Tiere können aber auch beim Aufstieg helfen und übernehmen manchmal auch schwierige Aufgaben in der irdischen Welt und in den Aufstiegsstufen. Dabei werden sie von himmlischen Helfern angeleitet.

Die Seelen von Menschen, die sich im Leben aufs Schwerste belastet haben, können nach der Loslösung vom menschlichen Körper beim Tode von den himmlischen Helfern in den Leib eines wilden Tieres gebannt werden, das auf der Erde lebt. Dies muss eine schreckliche Situation sein, wenn der Menscheng Geist mit einem solchen Tier verschmolzen ist und sich nicht von ihm trennen kann. „Nun vermochte er sich nicht mehr von diesem wilden Tier zu trennen, er war sozusagen eins geworden und wie verschmolzen mit ihm. So schrie er erschrocken um Hilfe, doch es war niemand da, der ihm beizustehen versuchte. Er mußte mit der ihm beängstigenden Wildheit des Tieres und mit dessen eigener Not und Angst leben. Ja, die Gefühle der Bedrängnis des Tieres nahmen auch von ihm Besitz, so daß er einerseits den raschen Tod des Tieres herbeisehnte. Doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht so bald, eine lange, schwere Zeit mußte er an dieses Tier gebannt leben.“ (Josef am 8.6.1974, veröffentlicht in GW 40-41/1974, S. 305)

Als gebannter Geist muss er das Leben dieses wilden Tieres teilen und hat nur die Hoffnung, irgendwann durch den Tod des Tieres befreit zu werden. Für das Tier ist dieser gebundene Geist eine gewisse Last, es nimmt sie aber hin und weiß, dass dieser Geist ihm nichts antun kann. Der Geist wird aber immer wieder von Angst und Schrecken geplagt und versucht alles, um sich von diesem Tier zu lösen – es gelingt ihm aber nicht. So ist dies eine große Erniedrigung für den Menscheng Geist.

Manchmal nutzen Geister Gottes auch Tiere, um Menschen zu schützen: „Der Schutzgeist wird diesem Löwen ein bestimmtes Gebiet auf Erden zuweisen und ihm klarmachen: ‚Das ist dein Territorium. Das hast du zu bewachen. Hier hast du für Ordnung zu sorgen!‘ Da es sich um ein geistiges Tier handelt, hält es mit seinen geistigen Augen Wache. Es kann aber nicht etwa auf einen Menschen losgehen – das wäre ganz unnatürlich, und zudem hat es ja auch seine Wildheit abgelegt. Doch als geistiges Tier erblickt es alles Geistige, das sich in seinem Territorium bewegt. Was aber betritt denn alles ein solches Territorium in der

Menschenwelt? Gutes und Böses... (...) ...düstere Gestalten, Wesenheiten aus der Tiefe, mit einem Wort: böse Geister. (...) Im letzten Fall ist ein solches Tier wie der erwähnte Löwe gerade das richtige Geschöpf, um Wache zu halten. Es erkennt diese niederen, bösen Geister. Sobald es merkt, dass eine solche dunkle Gestalt sich an einen Menschen heranmacht oder ein Haus betritt, zu dem ihm der Zugang verwehrt ist, geht es auf den bösen Geist los und verjagt ihn. Das vermag ein solcher Löwe, denn er ist ja auch als geistiges Tier noch von mächtigem Wuchs. Die niederen Geister kennen aber die Tierwelt der Menschen aus der irdischen Wildnis, und so haben sie auch vor einem geistigen Löwen Angst. Einem solchen Tier, mit dem sie bestimmte Vorstellungen oder auch Erinnerungen verbinden, wollen sie nicht zu nahe treten; auch erkennen sie ihre eigene Ohnmacht ihm gegenüber und wissen, dass sie seinem Angriff nicht gewachsen wären.“ (Lene am 20.1.1982, veröffentlicht in GW 12/1982, S. 136)

Grundsätzliches zum Aufstieg durch die Tierform

Wenn nun alles Lebendige auf Erden beseelt ist und wenn alle diese Seelen einst himmlische Wesen waren, die beim Abfall aus den Himmeln gestürzt wurden, dann ist es für Menschen unbegreiflich, dass es solche ungeheuren Mengen von Abgefallenen gegeben haben könnte und noch gibt. Wenn in jedem Stein, jedem Blatt, in jedem Insekt bis hin zu den größten Tieren dieser göttliche Funke eines gefallenen Engels enthalten ist, dann ist das für uns in seiner Größenordnung eigentlich nicht mehr zu verstehen.

Die Aussagen, die wir zu dieser Frage erhalten haben, sind allerdings ziemlich klar und eindeutig. Auf die Frage, ob das niedere Leben nicht gruppenweise ausgerichtet sei, ob es also so etwas wie eine Gruppenseele bei Pflanzen und Tieren gäbe, gab es die folgende Antwort: „Im Grunde genommen ist dies nicht schwierig, das heißt, für mich ist es nicht schwierig – schwierig ist nur, euch das glaubhaft darzulegen. (...) In Wahrheit verhält es sich so: in jedem Grashalm, in jedem Insekt ist ein eigenes geistiges Leben, das seiner weiteren Entwicklung harrt. Das von dir erwähnte niedere Leben ist, wenn ich diesen Ausdruck verwenden darf, kurzlebig – rasch wird es wieder abgelöst. Dadurch wird es möglich, jeweils immer in eine um ein wenig höhere Geistesstufe hineinzukommen. Je niedriger dieses Geistesleben ist, desto kürzer ist sein Dasein und desto schneller seine Entwicklung. Immer handelt es sich dabei um gewissermaßen ‚eingeschlossenes‘ Leben, das sich von den untersten Stufen

hinaufarbeitet. (...) Eine Gemeinschaftsseele in diesem Sinne gibt es nicht. (...) Die Führung ihrer weiteren Entwicklung geht bei diesen Scharen von Einzelwesen freilich gemeinsam weiter. (Josef auf einer Vorstandssitzung am 9.4.1975, veröffentlicht in GW 24/1975, S. 186 f.)

Die Tiere sind zwar – aus der geistigen Warte – in Gruppen eingeteilt, wie auch die Menschen, denn der Aufstieg lässt sich so offenbar besser organisieren, weil ja auch kein Wesen verloren gehen darf. Die Aufstiegswege sind gebahnt und jedes Wesen gehört einer geistigen Familie an. Diese in Tieren aufsteigenden Geistwesen können nur in der Natur existieren, wenn sie der Sonne, dem Wind und dem Wasser ausgesetzt sind. Im Unterschied zum Menschen führen sie aber eine Art Schlafleben. Aber sie haben alle eine eigene Seele, die sich ständig weiterentwickeln muss.

So gilt die Aussage bei allem Unverständnis: Jedes Tier, auch das Insekt, ist ein Wesen für sich, hat eine Seele und befindet sich auf dem Aufstiegsweg. Zum Trost meinte Josef einmal: *„Ihr vermögt mit eurem Verstand euch die ungeheuren Scharen der am Abfall Beteiligten gar nicht vorzustellen, wenn nun in jedem Blatt, in jedem Grashalm ein Lebendiges ist, das sich einmal zu einem Menschen entfalten muss, um es so auszudrücken.“* (Josef auf einer Vorstandssitzung am 9.4.1975, veröffentlicht in GW 24/1975, S. 187)

Immer wieder war es notwendig, auf diese unglaubliche Zahl aufsteigender Geistwesen hinzuweisen. Denn man muss dabei auch berücksichtigen, dass die irdischen Tiere und die Tiere in den Aufstiegsstufen sich von den Tieren der himmlischen Welt grundsätzlich unterscheiden, denn die himmlischen Tiere sind nicht gefallen und leben deshalb nicht mit den irdischen Tieren und denjenigen in den Aufstiegsstufen zusammen. Zwar gibt es in beiden Reichen eine Weiterentwicklung der Tiere, in den Aufstiegsstufen dient dies zur Rückkehr der gefallen Wesen, im Himmel ist es eine allgemeine Weiterentwicklung, wie sie auch die Engel erleben.

Doch immer wieder fragen sich die Menschen: Ist das alles wirklich notwendig? Hätte Gott es nicht ganz anders organisieren können? Die Antwort darauf lautete immer wieder: *„Aus dem Irdischen heraus steigt das Lebendige, das einen Gottesfunken trägt, und wird von einem Geistesleib in den anderen hineingeführt um aufzusteigen. Ja, man wird sich fragen: Ist denn das notwendig? Hätte Gott nicht eine ganz andere Ordnung schaffen können? Glaubt, liebe Geschwister, Gottes Weisheit können Menschen nie verstehen.“* (Josef am 16.5.1965, veröffentlicht in GW 29/1965, S. 239)

So können wir uns auf die Zeit freuen, wo wir wieder in der himmlischen Welt leben dürfen. Dann erfahren wir auch, wie es mit den Tieren in der göttlichen Welt weitergeht, welche Aufgaben sie haben und wie sie sich weiter entwickeln werden. Doch bis dahin können wir uns mit der Versicherung trösten, dass alle Menschen gut daran tun, eine besondere Liebe zu Tieren zu haben. *„Sie werden Großes erfüllen in der geistigen Welt, wenn sie diese Liebe den Geschöpfen Gottes geben. Alles muss der Mensch mit Liebe anfassen, seien es Blumen, seien es Tiere. So ist doch ein solcher Mensch in seiner Art etwas Feines, etwas Edles, etwas Kostbares. Und diese Kostbarkeit, die doch seiner unsterblichen Seele gegeben ist, muss der Mensch aus sich herausholen und spenden und diese reine Liebe geben; denn bei Gott ist diese Liebe. Und nur wenn du diese Liebe hast, lieber Freund, bist du an diesem Punkte angelangt.“* (Josef am 3.2.1951, veröffentlicht in GW 6/1951, S. 4)

Tiere sind aus unserer Welt nicht wegzudenken. Sie begleiten uns und zeigen uns die Vielfalt göttlicher Schöpfung. Zugleich sind wir von ihnen abhängig, wie auch sie von uns abhängig sind. Wie mit unseren Mitmenschen müssen wir zu den Tieren eine entspannte und tragfähige Beziehung aufbauen – sie gehören zu unserem Leben. Und schließlich tragen wir für sie eine große Verantwortung, denn wir müssen ihnen bei ihrem Aufstieg behilflich sein, wir, die wir schon einige Schritte weiter gekommen sind.

WERNER DOSTAL

Laßt das Licht erstrahlen!

*Tragt behutsam und in reinen Händen
des Bewußtseins kleine Öllaterne...
Fürchtet nicht, ihr Leuchten zu verschwenden –
alle Wesen warten nah und ferne.*

*Die im tiefen Schlaf in Felsenklüften:
auch in ihnen glüht ein Funken Leben.
Träumend rufen Blumen euch mit Düften –
doch am meisten sollt ihr Tieren geben.*

*Alle müh'n sich auf der Stufenleiter,
um gleich euch Bewußtsein zu erlangen.
Laßt das Licht erstrahlen, weit und weiter –
mehr und mehr sollt ihr den Engeln gleichen!*

Ephides (Zahrada 1975, S.43)

Quellen für dieses Heft

- GW: Zeitschrift Geistige Welt, verschiedene Jahrgänge, herausgegeben von der Geistigen Loge Zürich.
- Lene, Eva Schiffer (Text), Edeltraut Lampel (Illustrationen): Lukas, komm doch endlich! Nacherzählung eines geistigen Erlebnisses. (Editions à la Carte) Zürich 2003, 32 S.
- Lindgren, Astrid: Tomte Tummetott. Bilder von Harald Wilberg. Hamburg (Oetinger) 1960, 32 S.
- Meditationswochen 1964–1966. Zürich (Geistige Loge) 1977, 408 S.
- MeditationsWoche 1968. Zürich (ProBeatrice) 2006, 134 S.
- Meditationswoche 1969. Zürich (Geistige Loge) 1969, 144 S.
- Meditationswoche 1970. Zürich (Geistige Loge) 1971, 150 S.
- Meditationswoche 1971. Zürich (Geistige Loge) 1972, 158 S.
- Meditationswoche 1978. Zürich (Geistige Loge) 1979, 150 S.
- Meditationswoche 1981. Zürich (Geistige Loge) 1982, 181 S.
- Zahrada, Hella: Ephides-Gedichte. Zürich (Geistige Loge) 1975, 96 S.
- Zürcher Bibel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, 17. Auflage 1980, 1307 S.

Derzeit lieferbare Schriften der GCG

- MEDIUM – Hefte 1 bis 88 – jeweils zwischen 24 und 36 Seiten. Preis pro Heft € /CHF 2.50
- Dalliard, Alfred: Lexikon der Geistchristlichen Lehre. 2. erweiterte Auflage (Schmidt) Neustadt/ Aisch 2016, 773 S., ISBN 978-3-87707-984-3. Preis € /CHF 30.-
- Dostal, Werner: Lebenssinn. Der Weg ist nicht das Ziel. (Schmidt) Neustadt/ Aisch 2005, 189 S., ISBN 3-87707-665-3. Preis € /CHF 9.-
- Lene, Eva Schiffer (Text), Edeltraut Lampel (Illustrationen): Lukas, komm doch endlich! Nacherzählung eines geistigen Erlebnisses. (Editions à la Carte) Zürich 2003, 32 S., ISBN 3-908730-71-6. Preis € /CHF 15,-
- Lene, Eva Schiffer (Text), Edeltraut Lampel (Illustrationen): Friederik, was malst du da? Nacherzählung eines geistigen Erlebnisses. (Editions à la Carte) Zürich 2004, 32 S., ISBN 3-908730-72-4., Preis € /CHF 15,- .
- Lene, Eva Schiffer (Text), Edeltraut Lampel (Illustrationen): Drei listige Gnomen. (Ifolor) Zürich 2011, 36 S., Preis € /CHF 15,-
- Lene, Eva Schiffer (Text), Elisabeth Heuberger (Illustrationen): Ayo kommt in eine neue Welt. Schöffland (Raffael), 40 S., ISBN 978-3-907974-58-2. Preis € 22,50 /CHF 31,50.
- Livingston, Marjorie: Himmlische Reise. Neustadt/ Aisch (Schmidt) 2008, 299 S., ISBN 978-3-87707-734-6. Preis € /CHF 12,-
- Owen, Reverend G. Vale: Jenseits des Erdschleiers. Band I: Die Tieflande des Himmels. Aus dem Englischen übertragen von Heidi und Martin Trüb. (Schmidt) Neustadt/ Aisch 2009, 176 S., ISBN 978-3-87707-770-2. Preis € /CHF 12.-
- Owen, Reverend G. Vale: Jenseits des Erdschleiers. Band II: Die Hochlande des Himmels. Aus dem Englischen übertragen von Werner Dostal. (Schmidt) Neustadt/ Aisch 2012, 164 S., ISBN 978-3-87707-838-9. Preis € /CHF 12.-
- Owen, Reverend G. Vale: Jenseits des Erdschleiers, Band III: Der Dienst des Himmels. (Winterwork) Borsdorf 2013, 188 S., ISBN 978-3-86468-442-5. Preis € /CHF 12.-
- Owen, Reverend G. Vale: Jenseits des Erdschleiers, Band IV: Die Himmlischen Heerscharen. (Winterwork) Borsdorf 2015, 156 S., ISBN 978-3-86468-914-7. Preis € /CHF 12.-

Die angegebenen Preise (zuzüglich Versandkosten) gelten nur für den Direktversand bei Bestellung über die folgenden Adressen:
info@gcg.ch
oder
GCG Geistchristliche Gemeinschaft CH-8000 Zürich (Schweiz)
GCG Cuxhavener Straße 9 90425 Nürnberg (Deutschland)
Copyright © GCG Zürich 2016

Die Buchhandelspreise (bei den Büchern mit ISBN-Nummer) können höher sein.